

Ein Lebensbild von Charles Dickens.*)

Zwar ist es nur ein Novellist, mit welchem sich diese Seiten beschäftigen werden, — doch welch ein Unterschied zwischen ihm und jenen Dutzendschriftstellern, deren Geisteserzeugnisse man heute liest, um sie morgen zu vergessen! Wer könnte Charaktere wie Sam Weller, Fagin, Squeers, Pecksniff, Mrs. Gamp, Miss Trotwood, Micawber, Scrooge, nachdem er einmal herzlich über sie gelacht oder geweint, so leicht wieder los werden? D hat menschliche Schwächen und Laster durch typische Gestalten, welche zum Gemeingut seines Volkes geworden sind, gebrandmarkt. Er ist ein Novellist von nationaler Bedeutung und verdient als solcher allgemeines Interesse.

Über seine intimeren Lebensverhältnisse und seine innere Entwicklung war zu seinen Lebzeiten wenig an die Öffentlichkeit gedrungen. Die Andeutungen, die er in Copperfield, jenem Gewebe von Wahrheit und Dichtung, über seinen Lebensgang und Lebensroman gegeben hatte, waren unverstanden geblieben. Die erwarteten Enthüllungen über sein Leben brachte nach seinem Tode sein langjähriger Freund, zugleich sein Testamentsvollstrecker John Forster in einem umfangreicheren Werke 'The Life of Charles Dickens', 1871—74. Es ist dies eine mit grosser Mühe und Sorgfalt zusammengestellte Biographie, welche besonders über die oft dunklen Teile im Leben eines Schriftstellers, seine Jugend und die Entstehung seiner Werke, willkommenen Aufschluss gewährt. Indess hat Forster bei seiner Darstellung ausschliesslich die zeitliche Folge zum leitenden Gesichtspunkt genommen, und so hat er statt eines Werkes aus einem Guss bunt zusammengewürfelte Mosaikstückchen geliefert, denen ausser der Anordnung auch der bindende Cement fehlt; den Versuch, D als Mensch oder als Schriftsteller in einem Gesamtbilde klar darzustellen, hat er nirgends gemacht. Mit der ausgesprochenen Absicht, Lücken der Forsterschen Biographie auszufüllen, veröffentlichten 1880 und 82 D' Schwägerin Georgina und Tochter Mary seinen Briefwechsel, „weil nie jemand in seinen Briefen seinen inneren Menschen mehr zum Ausdruck brachte, als Charles Dickens“. Für die Kenntnis des Menschen Dickens und die richtige Würdigung seines Wirkens steht diese Sammlung von etwa tausend Briefen über jener Biographie, da sie ein vielseitigeres Bild giebt. Eine klare Übersicht erhält man freilich durch diese noch weniger als durch jene. Es soll daher im Nachfolgenden versucht werden, auf der Grundlage der genannten Briefsammlung ein übersichtlich zusammengestelltes knappes Lebensbild zu entwerfen, durch welches wir D in seiner äusseren Umgebung, im Familienkreise, in seiner Lebensarbeit, seinen Grundsätzen und seiner Stellung zu Staat und Kirche kennen lernen. Die in der

*) Abkürzungen: D = Dickens. F = Forster, The Life of Charles Dickens, Tauchnitz Edition. L = The Letters of Charles Dickens, Tauchn. Ed.

Übersetzung mitgeteilten Briefstellen mögen zugleich ein Hinweis sein, wie wertvolle Ergänzungen zur Forsterschen Biographie die zu wenig beachtete Briefsammlung enthält.

L II 157 wird uns der einzige von D selbst verfasste Lebenslauf mitgeteilt, dessen Knappheit man deutlich anmerkt, wie D, der Feind aller Selbstbiographie, „auch nur diese wenigen Angaben“ sich mit Widerstreben hat abnötigen lassen. Derselbe lautet: „Ich wurde am 7. Februar 1812 in Portsmouth geboren. Mein Vater stand im Marinezahldienst. Als ganz kleinen Knaben brachte er mich nach Chatham, wo ich, wenn ich nicht irre, bis zum 12. oder 13. Jahre wohnte und erzogen wurde. Darauf besuchte ich eine Schule bei London und that mich dort, wie auch anderswo, sehr hervor. [vgl. Household Words, Tauchn. Ed. X, 90—96: „Our School.“] Weiter kam ich als Schreiber zu einem meinem Vater befreundeten Anwalt, bei dem es mir wenig gefiel. Und nach ein paar Jahren, soviel ich mich entsinne, verlegte ich mich mit himmlischem oder vielmehr teuflischem Eifer auf das Studium dessen, was mich zum Parlamentsberichterstatter ersten Ranges befähigte — damals ein Beruf, den viele gewandte junge Leute aus dem Advokatenstande ergriffen. Im stenographischen Bureau des Unterhauses schrieb ich (ich war etwa 18 Jahre alt) zum ersten Male mit, nachdem ich für den „Mirror of Parliament“, eine umfangreiche, nicht mehr bestehende Zeitschrift, angeworben war. Als das Morning Chronicle an Sir John Easthope überging und weite Verbreitung fand, trat ich dort als Mitarbeiter ein und blieb in dieser Stellung, bis ich anfang Pickwick zu veröffentlichen. Dann aber befand ich mich in der Lage, jenen Teil meiner harten Arbeit aufgeben zu können. Ich hinterliess den Ruf, der beste und schnellste aller bekannten Berichterstatter zu sein und auf diesem Gebiete unter allen nur denkbaren Umständen alles leisten zu können, und habe es oft geleistet. Vielleicht bin ich im Augenblicke, wo ich dies schreibe, noch der beste Stenograph auf der Welt. Ohne jede Absicht auf Gewinn und ohne Anleitung irgendwelcher Art begann ich, schon während ich im Stenographenbureau für den Mirror of Parliament tätig war, flüchtige Stücke für das alte Monthly Magazine zu schreiben. Meine Befähigung oder vielmehr meine beschreibenden Aufsätze fanden gleich Beachtung, als ich Mitarbeiter des Morning Chronicle wurde. Von letzterem wurde ich gut bezahlt und grossmütig anerkannt; ich schrieb für dieses Blatt den grössten Teil der kurzen beschreibenden ‚Sketches by Boz‘. Schon als Knabe hatte ich geschristellert und auch von Kind auf immer geschauspielert. Ich heiratete die Tochter eines Edinburger Unterstaatssekretärs, welcher Scotts grosser Freund und Berater war und ihn zuerst mit Lockhart bekannt machte.*) Und jetzt bin ich hier. . . . Dies ist das erste Mal, dass ich auch nur diese wenigen Angaben niedergeschrieben habe, und wenn ich einen Blick darüber werfe, so komme ich mir vor wie ein wildes Tier in einem Menageriewagen, das sich in Abwesenheit des Besitzers selbst beschreibt.“ —

Zu D' hervorstechenden Zügen gehörte, wie jedem Leser seiner Schriften aufgefallen sein muss, ein in hohem Grade ausgeprägter, scharf beobachtender Natursinn, dem es jedoch nicht an Auswüchsen fehlte, — einer bis zum Sport gesteigerten Zuneigung zu Tieren, einer an Abenteuer-sucht grenzenden Reiselust und einem rastlosen Verlangen nach Neuem. Er besass eine Vorliebe für schöne Hunde und Pferde, auch für allerlei Federvieh bis zum gezähmten Raben hinab; er war geschickt im Reiten, Fahren, Cricketspiel. Alle Arten kräftiger und erfrischender Körperbewegungen wie Baden, Schwimmen, Spring- und Laufübungen, weite Spaziergänge waren ihm zum Lebensbedürfnis geworden. Ganz besonders liebte er raue Seeluft und kühle Bergeshöhen. Er hat am Niagara gewohnt, hat den Vesuv und den Mont Blanc erstiegen. Wagenfahrten auf weite Strecken unternahm er oft unter unbehaglichsten Umständen, und die Zahl seiner vielfach planlosen Eisenbahnfahrten ist Legion. Es war ein nervöses Nimmerruhenkönnen, ein fortwährend nach neuer Nahrung und Beschäftigung suchendes Verlangen eines kräftigen Körpers, starken Geistes und tiefen Gemütes, was ihn hin und her trieb.

*) Katharine Hogarth, am 2. April 1836. Der Vater war Mitarbeiter des Morning Chronicle.

In dieses selbe Gebiet des Unstäten gehört auch sein häufiger Wechsel des Aufenthaltsortes. Zwar hat er nach der Verheiratung 24 Jahre in London, und dann bis zum Tode 10 Jahre auf seinem Landsitze Gads Hill Place gewohnt. Aber London entfloh er alljährlich im Sommer und seinem einsamen Landsitze häufig im Winter. Vor allem jedoch füllt einen grossen Teil seines Lebens eine unauzfählbare Reihe von Vergnügungs- und Geschäftsreisen mit oder ohne Familie. Gads Hill Place liegt unweit Chatham. Als Knabe hatte es D von dort aus häufig besucht und wegen seiner berühmten alten Zedern für das schönste Haus gehalten. „Mein seliger Vater nahm mich oft mit hin, so erzählt er L II 191, und zeigte es mir und sagte dann: wenn ich dereinst ein gescheiter Mann würde, so könnte dieses Haus vielleicht mein Eigen werden, oder doch ein ähnliches. Dessen eingedenk habe ich bei jedem Vorbeikommen nachgesehen, ob es zu verkaufen oder zu vermieten wäre, und es war mir nie wie ein anderes Haus.“ Zweifellos zog ihn, später wenigstens, auch das historische Interesse an. „Die Landschaft ist in ihren allgemeinen Umrissen noch ganz dieselbe wie zu Shakespeare's Zeiten“, schreibt er L II 295, und L II 234: „Meine kleine Besitzung ist ein erster roter Ziegelbau (etwa aus der Zeit Georgs I.), an den ich auf alle mögliche Art und Weise angebaut und Stückchen angeklebt habe, sodass er so lieblich unregelmässig ist und allen Regeln der Baukunst so gewaltig widerspricht, wie es die hochgespanntesten Erwartungen nur irgend verlangen können. Sie liegt oben auf dem Gad's Berge. Der Raubanfall auf den Mann mit dem Schatze wurde vor der Hausthür begangen, und Falstaff lief von genau derselben Stelle fort, wo sich jetzt dieses Zimmer befindet, in welchem ich schreibe [vgl. Shakespeare, King Henry IV. First Part II, 2.]. Gegenüber steht eine kleine Bauernschenke, der „Sir John Falstaff“ — und hat zum rühmlichen Andenken an dieses Ereignis seit jener Zeit immer dort gestanden. Der Cobhamwald und -park liegen hinter dem Hause, die Themse in der Ferne davor, der Medway mit Rochester und seinem alten Schloss und Dom zur Seite. Das ganze grossartige Grundstück liegt an der alten Doverstrasse.“ Übrigens liegt noch ein weiterer Grund vor, warum D jene Grafschaft, in der er sich als Knabe getummelt und seinen Jugendträumen nachgegangen hatte, für seinen Landsitz auserkor. Auf ihrem geweihten Boden mit seinem üppigen Grün umwehten ihn stets die kräftigen Seebrisen, nach denen ihn so sehr verlangte und die ihm sicher mit im Sinne lagen, als er schrieb (L IV 20): „Ich habe viele glückliche Erinnerungen, die mich nach Kent ziehen, und erwärme mich kaum weniger dafür, wie wenn ich als Kenter geboren und aufgewachsen wäre und mein ganzes Leben in dieser Grafschaft gewohnt hätte.“ Wie oft hat er den Kentischen Meeresstrand grade wegen seiner besonders rauhen Seeluft zum Sommeraufenthalt gewählt! In Kent liegen: Folkestone, Dover, Gravesend und sein vielgeliebtes Broadstairs. In letzterem weilte er mit Ausnahme zweier alle Sommer von 1837—51. Seine humorvolle Schilderung davon lautet L IV 53: „Broadstairs ist ein kleines Fischerdorf, ungemein still, auf einer Felsklippe erbaut, auf welcher inmitten einer winzigen halbkreisförmigen Bucht unser Haus steht; unter den Fenstern wogt und schäumt das Meer. Sieben Meilen seewärts liegt die Goodwin Bank . . ., von wo nach Dämmerungseintritt flimmernde Lichter beständig herüberblinzeln als schäkerten sie mit den Mädchen. Auch steht auf einem Berge hinter dem Dorfe ein grosser Leuchtturm, das North Foreland geheissen, ein Licht mit gestrengem Pfaffengesicht, welches das jugendliche, berauschte Schiffervolk warnt und grimmig aufs Meer hinausstartt. Unten an der Felsklippe liegt ein herrlicher Sandstrand, allwo sich jeden Morgen die ganze Kinderschar versammelt und seltsame Festungswerke baut, welche die Flut wieder wegspült. . . . In einem Erkerfenster im ersten Stock sitzt von 9 Uhr bis 1 ein Herr mit ziemlich langem Haar und ohne Halsbinde, welcher schreibt und dazu grinst, als halte er sich für äusserst witzig. Er heisst Boz. Um 1 verschwindet er, kommt aber gleich darauf unter einem Badekarren zum Vorschein, und man sieht ihn dann sozusagen als lachsfarbenen Tümmeler im Weltmeer umherplantschen. Darnach sieht man ihn in einem andern Erkerfenster im untern Stock einen kräftigen Imbiss zu sich nehmen. Alsdann läuft er etliche zwölf Meilen [englische] spazieren oder liegt im Sande auf dem Rücken und liest ein Buch. Er wird

von niemand gestört ausser wenn man weiss, dass er gerne mit sich sprechen lässt; und ich höre, ihm ist äusserst behaglich zu Mute. Er ist kaffeebraun gebrannt und soll für den Wirt, der Bier und kalten Punsch verschenkt, ein kleines Vermögen sein. Doch das ist blosses Gerücht.“

In den 40er Jahren hielt sich D längere Zeit, zum Teil mit Familie, im Auslande auf: in Nordamerika, Italien, Frankreich und der Schweiz. Beim 5monatlichen Besuche Amerikas 1842 begleitete ihn seine Gattin. Ein wie gefeierter Schriftsteller er schon damals, in seinem 31. Lebensjahre war, geht aus einem Briefe LI 71 hervor: „In jeder Stadt, in der wir bleiben, und wäre es nur auf einen Tag, findet eine regelrechte Levee oder öffentliche Vorstellung statt, wobei ich durchschnittlich 5—600 Menschen die Hand drücke; von mir gehen sie zu Käthe, die sie ihnen noch einmal drückt. Maclise's Bild unserer kleinen Lieblinge steht während dessen auf einem Tisch oder Ständer. Und mein Reisesekretär stellt die Leute in aller Form vor, häufig durch einen ortsangehörigen Ausschuss unterstützt. Man denke sich jeden Tag 2 Stunden dieser Art und die Menschen zu hunderten herzuströmen, alle frisch und siedeheiss und voller Fragen, während wir buchstäblich erschöpft sind und kaum noch stehen können. Ich glaube bestimmt, wenn ich nicht eine Dame bei mir hätte, so hätte ich das Land verlassen und nach England zurückkehren müssen. Ohne sie würde ich bei Tag und Nacht nimmer in Ruhe gelassen: kommt es doch jetzt schon hin und wieder vor, dass mitten in der Nacht ein Sklave mit einem Brief erscheint und an der Schlafzimmerthür auf Antwort wartet.“ Den Aufenthalt in Lausanne 1846 zählte D teils wegen seiner grossen Harmonie mit dem Schweizervolke, teils wegen der vielen dort angeknüpften Beziehungen, die sich zu inniger Freundschaft gestalteten, zu seinen schönsten Lebenserinnerungen: für die „Schweizer Freunde“ schrieb er die nächste Weihnachtsgeschichte; der Familie Watson, welche er dort kennen gelernt hatte, widmete er später das „Lieblingskind seiner Muse“ David Copperfield, und mit de Cerjat wurde bis zum Tode jährlich ein ausführlicher Familienbericht gewechselt. Auf Drängen der Lausanner Bekannten wiederholte D 1853 die Schweizerreise und knüpfte einen kurzen zweiten Besuch Italiens daran. Auch Amerika suchte er 1867—68 zum zweiten Male auf, aber ohne Gattin und in geschäftlicher Absicht. Am 9. Juni 1865, genau 5 Jahre vor seinem Todestage, befand sich D in einem Eisenbahnzuge, der bei Staplehurst entgleiste, bei welchem Unfälle viele Menschenleben vernichtet wurden. Er selbst blieb unverletzt, doch war er in Zukunft bei Bahnfahrten von einer gewissen nervösen Ängstlichkeit und hat sie deshalb beschränkt. Ob seine Lähmung im linken Fuss, die seitdem jährlich, oft mehrere Male auftrat, mit jenem Unfall zusammenhing oder, wie er selbst glaubte, mit einer zu anstrengenden Fusswanderung in tiefem Schnee im Februar 1865, steht dahin. Seinem Leben machte ein Schlaganfall ein Ende, welcher ohne Zweifel durch Überanstrengung bei seinen Vortragsabenden hervorgerufen war. —

Wer die Schönheiten der Schöpfung mit so inniger Hingebung geniesst wie D, der muss auch mit umfassender Liebe an der Krone der Schöpfung, dem Menschen, hangen; und unter den Menschen wiederum muss er diejenigen zu besonderen Lieblingen haben, die in ihrer Ursprünglichkeit dem Schöpfer am nächsten stehen: die Kinder. D war ein Kinderfreund — ein Kinderkenner und Kinderbeschützer — wie selten einer. Wie humoristisch schildert er schon als Jüngling im Bloomsbury Christening die hochwichtige Rolle eines neugeborenen Weltbürgers! Mit satirischem Behagen beschreibt er die Verlegenheiten, in welche Kinder öfters Mitreisende in Eisenbahnen oder Omnibussen versetzen. Mit den wärmsten Farben malt er in den Werken seiner Phantasie Kindergestalten in allen Lagen von Freud' und Leid. Lasset die Kindlein zu mir kommen! auf diesen Akkord ist sein Herz allzeit gestimmt; wie hören wir ihn überall durchklingen! Paul Dombey und Oliver Twist sind Novellen, deren Hauptfigur ein Kind ist. In den Kindern sah er die künftigen Träger seiner weltverbessernden Ideen; aus dem Verkehre mit den arglosen, sorgenlosen, reinen Kinderseelen schöpfte er immer wieder neue Hoffnung, wenn das Getriebe der realen Welt mit all ihrem Elend und all ihrer Schlechtigkeit ihn an einer moralischen Entwicklung des Menschengeschlechtes fast verzweifeln lassen wollte. Er selbst hatte mit dem

24. Jahre geheiratet und sah früh die stattliche Schar von zehn Kindern um sich aufblühen. In ihrer Mitte war er nicht Kinderfreund, sondern Kindernarr: er fühlte und benahm sich wie ihresgleichen, war wieder Kind mit ihnen, spielte ihre Spiele mit und ging auf alle ihre Einfälle kindlich ein. Mit besonderem Humor nahm er die Entstellung von Namen auf, wie sie der lallende Kindermund hervorbringt: schon sein erstgewählter Schriftstellernamen „Boz“ beweist dies.*) Gar lustig war's in der D'schen Familie um die Weihnachtszeit, deren Glanzpunkt der Dreikönigstag bildete, des ältesten Sohnes Geburtstag. „Der Staatsschulden-Buchführer könnte die Zahl der Kinder nicht zusammenrechnen, heisst es L IV 42, welche am Dreikönigstage herkommen, um Charley's [sechsten] Geburtstag zu feiern. Ich habe mir eigens dazu eine laterna magica nebst mancherlei anderen grossartigen Apparaten ähnlicher Art beschafft. Das beste aber ist, dass Forster und ich in Gemeinschaft den gesamten Lagervorrat eines Geisterbeschwörers erstanden haben, dessen geschickte Vorführung mir anvertraut ist. Und o du liebe Güte, Felton, könnten Sie mich nur sehen, wie ich die Uhren der Anwesenden in unmögliche Theebüchsen hineinzubere, Geldstücke fliegen lasse, Taschentücher verbrenne, ohne dass es ihnen schadet, und wie ich mir dies alles in meinem eignen Zimmer einübe, ohne einen einzigen bewundernden Zuschauer, Sie würden es im Leben nicht wieder vergessen.“ Als die Kinder älter wurden, bedurfte es einer andern Unterhaltung, und an die Stelle der Zaubervorstellungen traten kleine Theateraufführungen, aus denen zuletzt grossartige Darstellungen unter Mitwirkung der Kinder auf einer prachtvollen, im eignen Hause errichteten Bühne wurden. Und als die Söhne der Reihe nach dem Vaterhause entwachsen, und die zunehmende Arbeitslast des Vaters eine steigende Nervosität zur Folge hatte, schwand von selbst der harmlose Verkehr. Dadurch erklären sich Worte wie L II 116: „Walters Schule beginnt am 1. August wieder. Wollen Sie vielleicht . . . am 31. Juli zu uns herkommen? An diesem Tage nämlich fährt er ab, und wir werden dadurch in die Möglichkeit versetzt, uns endlich wieder etwas behaglich zu fühlen. Ein netter Vater! Warum ein Junge in diesem Alter schon den Eindruck machen soll, als hätte er beständig 150 Paar doppeltsohlige Stiefel an den Füssen und spränge mit allen 150 ununterbrochen die unteren Treppenstufen hinab, weiss ich nicht. Aber die schmerzliche Thatsache ist im Bereich meiner täglichen Erfahrung.“

Bei der Erziehung wandte der Vater jedem einzelnen der Kinder eine besondere Sorgfalt zu, vor allem aber nahm er Bedacht, sie in religiöser und politischer Beziehung nicht in die herrschenden Anschauungen hineinwachsen zu lassen. Um dies zu verhüten, schrieb er für sie eine leichtfassliche Geschichte des neuen Testaments und eine ebensolche Geschichte Englands.***) Mit welcher väterlicher Fürsorge und Teilnahme er das Leben der Söhne auch im Jünglingsalter noch verfolgte, lehren u. a. zwei Briefe an Harry, der Student in Cambridge war. L III 201: „Mit grosser Freude höre ich vom Erfolge Deines Vortrages und mit noch grösserer, dass Du in vollem Ernste daran gingst. Ich wäre nie im Leben vorwärts gekommen, wenn ich arbeitsscheu gewesen wäre, oder wenn ich nicht dem Geringsten, das ich in Angriff nahm, genau dieselbe aufmerksame Sorgfalt zugewendet hätte wie dem Grössten. Thue alles nach besten Kräften. Voriges Jahr noch habe ich mich hingesezt und jedes Wort meiner Vorträge auswendig gelernt;

*) Über die nicht allgemein bekannte Entstehung des Namens Boz mag die in einer spätern Ausgabe der Pickwick Papers von D selbst mitgeteilte Erklärung hier Platz finden: „Meine Unterschrift im Morning Chronicle und im alten Monthly Magazine, welche auch allmonatlich auf den Umschlag dieses Buches gesetzt und noch lange nachher beibehalten wurde, war der Kosenamen für ein Lieblingskind, einen jüngeren Bruder, den ich in ehrendem Andenken an den Vicar of Wakefield ‚Moses‘ getauft hatte. In kindlichem Scherz durch die Nase gesprochen wurde daraus Boses und gekürzt Boz. Boz war mir, schon lange bevor ich Schriftsteller war, eine vertraute, gern gehörte Lautverbindung, und so kam ich dazu sie zu wählen.“ Vgl. F I 128. Boz ist daher eigentlich mit langem o zu sprechen.

**) Die „History of the New Testament“ ist noch nicht veröffentlicht. Die älteste Tochter ist im Besitze des MS., weigert aber die Veröffentlichung, die gegen des Vaters Willen sei. „A Child's History of England“ erschien 1851—53 in den Household Words, 1854 als Buch in 3 Bänden.

und zehn Jahre lang habe ich, bis gestern Abend, nie vor einem Publikum vorgetragen, ohne dass ich eine Gelegenheit abpasste irgendwo etwas noch besser zu machen. Sieh Dir meine Manuskripte im Bibliothekszimmer in Gad's an und bedenke, wieviele Stunden der Geduld ich Jahr für Jahr einzelnen Zeilen gewidmet habe.“ Und L III 239: „Du weisst, wie sauer ich für mein Brod arbeite, und weisst wohl auch, dass ich seit meiner Kindheit von keinem menschlichen Wesen mit Geld unterstützt worden bin. Du weisst, dass Du eine der vielen mich drückenden Lasten bist, und dass ich von Dir zuversichtlich hoffe, Du wirst Deine Anlagen so ausbilden und den Vorzug Deiner bisherigen kostspieligen Erziehung so wahrnehmen, dass Du mir diese Last bald verminderst. Hierüber sage ich nichts weiter. Was Du auch thust, vor allem andren halte Dich fern vom Schuldenmachen und habe Vertrauen zu mir. Findest Du Dich je am Rande einer Verlegenheit oder Schwierigkeit, so komme zu mir. Du wirst nie erleben, dass ich hart gegen Dich bin, solange Du männlich und offen bist.“ Rührend ist der brieflich aufgesetzte Scheidegruss an seinen jüngsten Sohn, den vielgeliebten ‚Plorn‘, der 1868 auf Nimmerwiedersehen nach Australien fuhr und den der Vater bis zum Schiff geleitete. L III 248: „Ich schreibe heute diesen Brief, weil mir Deine Abreise sehr im Sinne liegt und weil ich Dir ein paar Abschiedsworte mitgeben will, deren Du dann und wann in stillen Stunden gedenken magst. Ich brauche Dir nicht zu sagen, dass ich Dich herzlich lieb habe und es mir sehr, sehr nahe geht mich von Dir zu trennen. Aber unser Leben besteht zur Hälfte aus Trennungen, und der Schmerz muss getragen werden. Es ist mein Trost und meine aufrichtige Überzeugung, dass Du denjenigen Lebensweg einschlagen willst, für den Du am meisten geschaffen bist. Seine Freiheit und Ungebundenheit werden Dir mehr zusagen als jede Beschäftigung in der Studierstube oder auf dem Bureau gethan hätte; und ohne diese Vorstufen hättest Du keinen passenden Beruf ergreifen können. Woran es Dir bisher noch gefehlt hat, das war ein bestimmtes, stetes, beharrliches Streben. Deshalb ermahne ich Dich, Dir unausgesetzt fest vorzunehmen, alles was Du zu thun hast, so gut zu thun wie Du nur irgend kannst. Ich war nicht so alt wie Du jetzt bist [16½ Jahre], als ich mir zum ersten Male mein Brod selbst verdienen musste, und verdiene es mir noch immer in diesem Vorsatze, in welchem ich nie nachgelassen habe. Nimm nie unedlen Gewinn, von keinem Menschen, in keinem Handel, und sei nie hart gegen die, die Du in Deiner Gewalt hast. Versuche andere so zu behandeln wie Du von ihnen behandelt sein möchtest, und sei nicht ungeduldig, wenn sie es bisweilen an sich fehlen lassen. Es ist für Dich viel besser, sie versäumen dem grössten Gebote unseres Heilandes zu gehorchen als Du versäumst es. Ich habe ein neues Testament unter Deine Bücher gelegt aus eben denselben Gründen und in eben derselben Hoffnung, die mich einen leicht fasslichen Auszug daraus für Dich schreiben liessen, als Du noch ein Kind warst: weil es das beste Buch ist, das die Welt je kannte oder kennen wird, und weil es Dir die besten Lehren giebt, wodurch ein menschliches Wesen, welches wahr und pflichttreu zu sein versucht, überhaupt gelenkt werden kann. Als Deine Brüder einer nach dem andern mich verliessen, habe ich jedem ähnliche Worte aufgeschrieben wie die, die ich Dir jetzt aufschreibe, und sie alle ernstlich gebeten, sich ihren Lebensweg von diesem Buche weisen zu lassen, unbekümmert um menschliche Auslegung und Dichtung. Du wirst Dich erinnern, dass Du zu Hause nie mit religiösen Zeremonien oder leeren Förmlichkeiten behelligt worden bist. Ich war stets bemüht meine Kinder mit dergleichen nicht eher einzuengen, bis sie alt genug waren ein eigenes Urteil darüber zu bilden. Um so besser wirst Du es verstehen, wenn ich Dir jetzt die Wahrheit und Schönheit der christlichen Religion, so wie sie von Christus Selbst kam, feierlich nahe lege und damit die Unmöglichkeit weit fehlzugehen, solange Du sie mit Demut, aber auch mit Innigkeit beachtest. Nur noch eins hierüber. Je erster wir mit dem Gefühl dabei sind, um so weniger sind wir geneigt uns darüber auszusprechen: nie lass ab von der gesunden Übung, abends und morgens Dein eigenes, besonderes Gebet zu sprechen. Ich habe selbst nie davon abgelassen und kenne den Trost, der darin liegt. Ich hoffe, Du wirst in Deinem spätern Leben stets sagen können, dass Du einen gütigen Vater

gehabt hast. Du kannst Deine Liebe zu ihm nicht besser zeigen und ihn nicht glücklicher machen als wenn Du Deine Schuldigkeit thust.“ —

Zu D' nächster Umgebung gehören ausser seinen Kindern zwei Schwägerinnen, die wegen ihrer innigen Beziehung zu dem Schriftsteller nicht unerwähnt bleiben dürfen. Allerdings hat die eine, Mary Hogarth, kaum ein Jahr mit ihm zusammengelebt: sie starb 17jährig ganz plötzlich in seinem Hause. Aber sie blieb unzertrennlich mit ihm verbunden „wie der Pulsschlag seines Herzens“. In einer Tagebuchnotiz stehen über sie die Worte L IV 13: „Wir kennen den vollen Wert eines Segens immer erst, wenn wir ihn verlieren. . . . Wenn Mary jetzt unter uns lebte als dieselbe einnehmende, glückliche, liebenswürdige Gesellschafterin, mit all meinen Gedanken und Gefühlen mehr im Einklang als irgend ein Mensch je war oder sein wird, dann hätte ich wohl keinen Wunsch weiter als die Fortdauer dieses Glückes. Aber sie ist nicht mehr: gebe Gott in seiner Gnade, dass ich dereinst wieder bei ihr sei.“ Im Grabe an ihrer Seite zu ruhen war Jahre lang sein sehnsüchtiger Wunsch. Als er 5 Jahre nach ihrem Tode die überwältigende Grossartigkeit des Niagarafalles bewundert, fehlt ihm nur eins zur vollkommenen Glückseligkeit: die Teilnahme Mary's. In Genua erscheint ihm nachts im Traum ihr Geist und forscht ihn aus, welche Religion er für die wahre halte. In allen glücklichsten und feierlichsten Augenblicken seines Lebens ist es ihre holde Engelsgestalt, die ihn umschwebt. Wenn er Copperfield als das „Lieblingskind seiner Muse“ bezeichnet, so geschieht es wohl hauptsächlich, weil er sich darin unter Mary's Einfluss, ja zuletzt als mit ihr vermählt darstellt. In diesem Punkte ist Copperfield eine idealisirte Umdichtung der Faktoren des wirklichen Lebens: Dora stirbt nicht plötzlich oder an einer Krankheit, sie erlahmt und welkt dahin „wie eine Blume“ — eine bildliche Darstellung von Katharinens Stellung als Gattin. Agnes hingegen, d. h. Mary, die ihm entrissene geliebte Gefährtin, lebt weiter als das eine Weib, das allein ihn hätte wirklich glücklich machen können, und als das Ideal, dem er nachstrebt*): „Was ich bin, Agnes, das hast Du aus mir gemacht. Du hast mich stets nach oben gewiesen, stets auf Besseres hingelenkt, stets zu höheren Dingen geführt. Dafür bin ich Dir so dankbar, so verbunden, dass es für die Zärtlichkeit meines Herzens keinen Ausdruck giebt. Du sollst es wissen, dass ich mein ganzes Leben lang zu Dir aufblicken und mich von Dir leiten lassen will, wie ich denn schon durch das bisherige Dunkel von Dir geleitet worden bin. Bis zu meinem Todestage, liebste Schwester, sollst Du stets vor mir stehen als eine, die nach oben zeigt.“ Georgina Hogarth, die schon genannte Mitherausgeberin der Briefsammlung, hat 28 Jahre lang, bis zu D' Tode, seinem Haushalt mit vorgestanden. Forster teilt aus D' Tagebuch eine flüchtig entworfene Charakterskizze mit, welche ganz auf „Georgy“ anwendbar sei: „Opfert sich für Kinder auf und findet ihr Genüge darin. Von ihren eignen Kinderjahren an stets von anderer Leute Kindern in Anspruch genommen. Daher kommt es auch, dass sie nie heiratet, nie eigne Kinder hat; sie widmet sich unaufhörlich den Kindern anderer und wird von Kindern geliebt; bis zum Tode hat sie beständig junges Volk an sich hängen — und stirbt ganz befriedigt.“ Die Überwachung und Pflege der Kinder scheint also vorwiegend in Georgy's Händen geruht zu haben. Diese äusserliche Verbindung allein erklärt jedoch nicht den hohen Grad der Wertschätzung und die innige Freundschaft zwischen Schwager und Schwägerin, wie sie aus jedem der zahlreichen an Georgy gerichteten Briefe ersichtlich sind. Es muss auch eine tiefe innere Übereinstimmung bestanden haben. L IV 51 schreibt D: „In vielen Beziehungen bemerke ich zwischen Mary's und Georgina's geistigen Zügen eine auffallende Ähnlichkeit, welche zeitweise, wenn Georgina und Käthe und ich so beisammen sitzen, so wunderbar gross ist, dass es mir scheint, als sei das Geschehene ein düsterer Traum, von dem ich eben erwache. Ein vollkommenes Ebenbild von Mary wird es nie wieder geben, aber in dieser

*) Blum hat in seiner Dissertation „Autobiographisches in David Copperfield“ (Reichenbach 1891) dies Verhältnis nicht erkannt. Forster lässt es, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die noch lebenden Familienglieder, absichtlich unberührt. Andersen, der Agnes mit Katharine identificirt, begeht trotz seiner persönlichen Bekanntschaft einen Irrtum.

Schwester leuchtet soviel von ihrem Geiste auf, dass manchmal die alte Zeit wiederkehrt, und ich sie kaum von der Gegenwart trennen kann.“ Georgy's lebendige Teilnahme an allem, was ihn begeisterte und erfreute, ihre stete Ergebenheit und Bereitwilligkeit sich seinen Plänen und Wünschen zu fügen, ihre nie versagende Liebenswürdigkeit und ihre geistige Regsamkeit müssen das Band zwischen ihnen immer fester geschlungen haben. Sie war, wie Forster die männliche, seine weibliche Vertrauensperson, seine Beraterin. Im Testamente gedenkt er ihrer u. a. mit den Worten: „Ferner vermache ich der genannten Georgina Hogarth alle meine Privatpapiere, welcher Art und wo sie auch seien, und hinterlasse ihr als der besten und aufrichtigsten Freundin, die je ein Mensch hatte, meinen Dank und Segen.“

Über D' Gattin Katharine — bis 1853 nennt er sie gewöhnlich Käthe — besitzen wir leider nur dürftige Nachrichten. Forster scheint absichtlich zu schweigen. Die 21 an sie gerichteten Briefe der Briefsammlung gestatten einen Einblick in den Verkehr zwischen den Gatten, der weder von übergrosser Herzlichkeit noch von liebloser Kälte zeugt. Aber Katharinens Charakter, Fähigkeiten und Eigenart werden nicht weiter beleuchtet, und wir bleiben auf Andeutungen und Vermutungen angewiesen. Zuweilen wird ihrer Unbeholfenheit und Ungewandtheit Erwähnung gethan — ihres Phlegmas, welches in so grossem Gegensatz zu D's eigener nervösen Beweglichkeit stand. Dieses Phlegma scheint sich auch auf ihre Gedanken- und Gefühlswelt erstreckt zu haben; jedenfalls stand sie geistig hinter ihren Schwestern Mary und Georgy zurück und bekundete für D' litterarische und theatralische Thätigkeit wenig Interesse. „Katharine und ich sind nicht für einander geschaffen. Nicht nur macht sie mich missmutig und unglücklich, sondern auch ich sie — und zwar viel mehr. Sie ist auf ihre Art liebenswürdig und gefällig, doch passen wir für das zwischen uns bestehende Band ungewöhnlich schlecht zusammen“, schreibt er F V 183. So war also die Ehe keine glückliche, und an ein harmonisches Miteinander- und Füreinanderleben, wie es D' gesellige und mittheilsame Natur sehnlich wünschte, war nicht zu denken. Doch dies allein hätte nie zum Bruch geführt. Die Gründe, weshalb die Ehe nach 22jährigem Bestehen wieder gelöst wurde, müssen wir aus Copperfield herauslesen, worin ohne jeden Zweifel Katharine durch Dora dargestellt ist. Forster sucht zwar diese Deutung fernzuhalten, doch giebt sie D selbst in einem Briefe F V 181: „Wie kommts, dass mich, dem armen David [Copperfield] gleich, jetzt stets ein Gefühl darniederdrückt und in Schwermut fallen lässt, die Sehnsucht nach dem einen Glück, das ich im Leben nicht hatte und nach der einen Freundin und Gefährtin, die ich mir nie erworben habe?“ Aus Copperfield dürfen wir nun vielleicht weiter schliessen, dass Katharine im Haushalt nicht das rechte Geschick zeigte, was bei der zahlreichen Familie, bei D' massloser Freigebigkeit und seinen hohen Ansprüchen an Leben und Geselligkeit auf die Dauer das Wohl der Familie in pecuniärer Hinsicht gefährdete. Was sollte werden, wenn seine Phantasie plötzlich versagte, seine Arbeitskraft erlahmte, der Tod ihn überraschte? War es nicht die reine Ironie, wenn er, der Apostel der Nächstenliebe, der Staat und Kirche wegen mangelhafter Sorge für die Ihrigen so scharf angriff, in seinem eignen kleinen Staate für seine Allernächsten nicht die erforderliche Fürsorge entfaltet hatte? Immer noch hoffte er, der schwere Schritt der Ehetrennung werde sich umgehen lassen; statt dessen aber gestaltete sich das Verhältnis von Jahr zu Jahr unerquicklicher, sodass schliesslich auf beiderseitigen Wunsch ohne Groll und ohne Hass die Ehe wieder gelöst wurde. Was D Jahre lang vermisst hatte, die innere Ruhe und Zufriedenheit, kehrte nach der Trennung dauernd bei ihm ein. Die Kinder blieben ausser dem ältesten Sohne beim Vater; mit der Mutter verkehrten sie nach eignem Belieben. Zwei Monate nach der Trennung schreibt D von Gad's Hill aus L II 234: „Die herrlichen Wälder und Felder haben mir eine Welt voll Gutes gethan, und ich bin wieder mein ganzes Ich. Die Kinder sind alle so glücklich, wie Kinder nur sein können. Meine älteste Tochter Mary führt den Haushalt mit Ernst und Würde, wie es diesem hohen Amte zukommt. Dabei stehen ihr Schwester Katie und Tante Georgina, die gleich einer zweiten Schwester ist und immer gewesen ist, hilfreich zur Seite.“ —

D' Berufsthätigkeit als Schriftsteller, Redakteur, Schauspieler und Vorleser in ein klares Licht zu setzen, würde weit über den Rahmen dieses knappen Lebensbildes hinausgehen. Hier kann nur eine gedrängte Übersicht mit skizzenhaften Andeutungen Platz finden. Seine Schriftstellerlaufbahn eröffnete D 1833 mit den „Sketches by Boz“, und seinen Ruf begründete sein erstes umfangreiches Werk *The Pickwick Papers* 1836—37, welches seine humoristischste und wohl deshalb in Deutschland bekannteste Schrift ist. Wiewohl dem Schriftsteller bei diesen Erstlingswerken bestimmte Muster vorgeschwebt haben — hier *Don Quijote*, dort *Irving's Sketch Book* —, so zeigt er sich doch auch in diesen schon in so ausgeprägter Eigenart, dass der später oft gehörte ehrende Beiname „*The Inimitable*“ für alle seine schriftstellerischen Erzeugnisse mit Recht angewendet werden kann. Der Tod rief D 1870 von der Arbeit ab. Zwischen dem hierdurch unvollendet gebliebenen *Edwin Drood* und *Pickwick* liegen folgende Hauptwerke: *Oliver Twist* 1837—38, *Nicholas Nickleby* 1838—39, *Master Humphrey's Clock* 1840—41, *Martin Chuzzlewit* 1843—44, *Dombey and Son* 1846—48, *David Copperfield* 1849—50, *Bleak House* 1852—53, *Little Dorrit* 1855—57, *Our Mutual Friend* 1864—65. Alle genannten Werke erschienen zuerst durchweg gut illustriert in Monats-, vereinzelt auch in Wochenlieferungen. D glaubte durch diese Art der Veröffentlichung, welche übrigens die Darstellung, besonders die Gruppierung des Stoffes wesentlich beeinflusste, am sichersten ins Volk zu dringen. In der gleichen Absicht der Einwirkung auf die Massen trug sich D mit dem Plane, eine seiner sozialpolitischen Richtung entsprechende Zeitung herauszugeben, nachdem er vorher schon bei verschiedenen Zeitschriften als Mitarbeiter thätig gewesen war. Den ersten Versuch von kurzer Dauer machte er 1846 mit den *'Daily News'*, deren Leitung er nach wenigen Wochen an Forster abtrat. Vier Jahre später, im März 1850 erschien die erste Nummer der von ihm geleiteten Wochenschrift *'Household Words'*, durch ihren poetischen, aus Shakespeare (*King Henry V.*, IV, 3) entlehnten Titel schon als Familien- und Volksblatt gekennzeichnet. Auch aus dieser Zeitung trat D nach neunjähriger, mühevoller Leitung wieder aus, um eine dritte, die Wochenschrift *'All the Year Round'* zu gründen, deren Herausgabe er bis zum Tode fortführte. Alle drei Zeitungen bestehen bis heute, die Wochenschriften werden von D' ältestem Sohne Charles geleitet. In den Zeitschriften erschienen von D' bedeutenderen Werken: *A Child's History of England* 1851—53, *Hard Times* 1854, *A Tale of Two Cities* 1859, *Hunted Down* 1860, *The Uncommercial Traveller* 1860 und *Great Expectations* 1860—61. Seit dem Jahre 1843 machte es sich D zur Pflicht, der Welt alljährlich ein litterarisches Geschenk auf den Weihnachtstisch zu legen. Diese Weihnachtsbüchlein sollten den Bemittelten der Armen Not und Elend aufdecken, ihnen Herz und Tasche aufthun, den Armen aber einen Trost und Ausblick auf nahe Hülfe bringen; sie waren durchaus weihnachtlichen Inhaltes. Mit dem Gefühle einer Unterlassungssünde hat D nur dreimal 1847, 1849 und 1869 dieser selbst auferlegten Pflicht nicht genügt. So entstanden die Weihnachtsgeschichten: *The Christmas Carol* 1843, *The Chimes* 1844, *The Cricket on the Hearth* 1845, *The Battle of Life* 1846, *The Haunted Man* 1848. An die Stelle der Büchlein traten seit 1850 umfangreiche Weihnachtsnummern der Zeitschriften mit geeigneten Weihnachtsgeschichten, an deren Abfassung sich D ausser 1869 stets selbst beteiligte. Nicht nur die Weihnachtsgaben, wenn freilich diese ganz besonders, sondern D' gesamte litterarische Thätigkeit verfolgt das eine Hauptziel „die Niedergeschlagenen aufzurichten und die sozialen Verhältnisse in jeder Beziehung aufzubessern.“ (LI 231). Alles menschliche Elend durch Augenschein an der Quelle aufzusuchen und die bei diesen „Entdeckungsreisen“ gesammelten Beobachtungen den Begüterten in Mitleid erweckender Form nahe zu bringen: das war D' selbstgewählte Lebensaufgabe. Er besuchte, häufig mit Opferung der Nachtruhe, Polizei- und Wachtstuben, Gefängnisse, Hinrichtungsplätze, Kranken- und Armenanstalten, berüchtigte Tanzlokale, Bordelle, Diebs- und Mörderhöhlen. Deshalb eben konnte er mit seinen Anklagen so dreist vor die Öffentlichkeit treten: für alle oft unglaublich klingenden Behauptungen hatte er Ort und Datum als Belege. In seinem Kampf gegen soziale Missstände wendet er sich vor allem gegen das Erziehungswesen, die Armenverwaltung und das Gerichts-

verfahren; er geißelt den von Staat und Kirche durch ihre Pflichtvergessenheit, ihr „laisser-aller“, grossgezogenen Dünkel der niederen Beamten und erwärmt sich und andere für die Fabrikarbeiter in den grossen Industriezentren, deren trostloses, grau in grau gemaltes Leben der Aufheiterung und Verschönerung aus öffentlichen Mitteln dringend bedürfe.

Einige lose aneinander gereichte Briefstellen mögen D bei der Wanderung „auf dem dornigen Pfade“ zeigen, „auf dem der Treffer so wenig und der Nieten so viele liegen.“ L IV 163: Ich bin im ersten Stadium zu einer neuen Geschichte, welches darin besteht, dass ich fortwährend im Kreise um den Gedanken herumgehe, so wie ein Vogel im Käfig von allen Seiten um den Zucker herum hüpf, ehe er ihn berührt.“ L II 19: „Schon die ganze Zeit meines Hierseins habe ich sehr angestrengt gearbeitet, bin oft bei Tagesanbruch aufgestanden und habe dann viele Stunden lang geschrieben.“ L III 65: „Ich arbeite wie ein Drache an meinem Buche und bin der Schrecken des Hauses, sowie aller Drehorgeln und Blechmusikanten in der Runde.“ L III 55: „Ich fühle mich nicht in der Lage Ihnen einen Besuch zu machen. Das blosses Bewusstsein dergleichen vor mir zu haben würde mich stören. Nicht die Länge der eingebüsst Zeit kommt dabei für mich in Frage, auch nicht die Entfernung, sondern das Abweichen von einer alten Gewohnheit und mein anhaltendes Verzichten auf Vergnügungen. Das ist bei mir eine alte Geschichte. Ich habe nie ein Buch, das ich schrieb, mit irgend etwas anderem geteilt, sondern stets unter Ausschluss jeder anderen Beschäftigung daran gearbeitet; und jetzt ist's schon zu spät mich noch zu ändern.“ L II 119: „Sie kennen meinen [jetzigen] inneren Zustand ebenso gut wie ich, ja vielleicht noch besser; es ist wohl nicht mein natürlicher Zustand: Wie ich arbeite, spazieren laufe, mich einschliesse, Berge hinabrolle und Felsen hinaufklettere; wie sich die neue Geschichte überall befindet — im Meere wogt, mit den Wolken fliegt, im Winde weht; wie ich zu nichts anderem Ruhe finde und mich in gewohnter Weise über meine eigene Unbegreiflichkeit verwundere.“ L IV 59: „Über diesem Christmas Carol hat Charles Dickens geweint und gelacht und wieder geweint, und sich bei der Abfassung ausserordentlich aufgeregt; und im Nachsinnen darüber ist er viele Nächte in Londons schwarzen Strassen 15 und 20 Meilen weit umher gelaufen, zu einer Zeit, wo alle nüchternen Leute schon im Bette lagen.“ L IV 69: „Ich schloss mich einen Monat bei meinem Weihnachtsbüchlein *The Chimes* in ein enges Kämmerlein. All meine Liebe und all mein Hass wurden da hinein geknüpft und geknotet, und mein Aussehen war, schon lange bevor ich ‚Ende‘ schrieb, verstört wie das eines Mörders. Als ich fertig war, floh ich nach Venedig, um die gestörte Ruhe wieder zu gewinnen.“ —

Schauspielerisches Talent hatte D von Kind auf gezeigt und zwar besass er wie als Schriftsteller für den Humor, so als Schauspieler für die Komik eine besondere Begabung. Einst machte ihm, wie er L I 246 scherzend berichtet, ein Bühnenzimmerer kopfschüttelnd die Bemerkung: „Es wird von Fachleuten allgemein die Beobachtung gemacht, dass es ein grosser Verlust fürs Publikum war, als Sie anfangen Bücher zu schreiben.“ In der That, das schauspielerische und litterarische Talent hielten sich bei ihm die Wage. Schon als Knabe hatte er ein Trauerspiel geschrieben. Sein Vetter Lamert hatte ihn damals an kleinen Privataufführungen teilnehmen lassen. Sein erstes grosses Schauspieler-Vorbild aber war sein nachmaliger inniger Freund Macready; durch ihn erhielt er Fühlung mit den Londoner Bühnen. Jahrelang stand er mit einer Reihe von Bühnenleitern und Schauspielern in regem Verkehr und zeitlebens benutzte er jede Gelegenheit, sich durch Besuch von Theater- und anderen Vorstellungen im eigenen Vortrag zu vervollkommen. Während er zuvor schon oft als Schauspieler aufgetreten war und solchen Ruf genoss, dass er beispielsweise 1842 in Montreal Gastrollen gab, bildete er 1845 eine eigene Dilettantentruppe, die anfangs in London auf Miss Kelly's Bühne spielte. Der erste Erfolg ermutigte zu weiteren Versuchen. So kam für den Schriftsteller eine Reihe von Schauspielerjahren, deren letztes 1857 war. Zum guten Gelingen der Aufführungen trug nicht am wenigsten die peinliche Sorgfalt und Umsicht bei, mit denen D für alles bis ins Kleinste selbst Sorge trug: Bühnenaufschlagen, Dekoration, Kostüme, Musik, Einüben der Rollen mit oft ungelenken Kräften. Von grösseren Stücken spielte

die Truppe: *Every Man in His Humour* von Ben Jonson, *The Elder Brother* von Beaumont und Fletcher, *The Merry Wives of Windsor* von Shakespeare, *Not so Bad as we Seem* von Bulwer (für die Truppe geschrieben), *Used Up* von Bourcicault, *The Lighthouse* und *The Frozen Deep* von Collins. Meist bildete ein Schwank den Schluss nach einer längeren Aufführung. Ausser in London fanden Vorstellungen in Manchester, Liverpool, Birmingham, Edinburg, Glasgow, in Bulwer's Haus in Knebworth und in Watson's Haus in Rockingham statt. Zweimal, 1848 und 1851, spielte die Truppe vor der Königin Viktoria und ihrem Gemahl. Der oft recht erkleckliche Ertrag floss lediglich mildthätigen Stiftungen für Arbeiter, Handwerker und Künstler zu. Daher ist D' Bühnenthätigkeit, wiewohl sie seine Arbeitskraft zersplitterte, ihm dem Familienleben zeitweise entfremdete und grosse persönliche Geldopfer forderte, doch im Ganzen als ein lobenswertes Werk edeler Nächstenliebe zu bezeichnen.

Gelegentlich eines Festmahls, welches die Bevölkerung von Birmingham dem von ihr hochgeehrten Schriftsteller, Schauspieler und edlen Menschenfreunde gab, war der Wunsch verlaudet D aus seinen eignen Werken vortragen zu hören. Er kam Weihnachten 1853 dem Wunsche nach und wählte die Weihnachtsgeschichten *The Christmas Carol* und *The Cricket on the Hearth*. Von den drei Vortragabenden las er am dritten bei ermässigten Preisen ausschliesslich für Arbeiter das *Carol*. Der Beifall, den er erntete, noch mehr aber die gelösten Einnahmen, welche einer Handwerkerstiftung zugewendet wurden, veranlassten weitere Vorlesungen in den folgenden Jahren, seit 1855 auch aus Copperfield. Das Verlangen den gefeierten Vorleser zu hören war bald so allgemein, dass viele Wünsche Einzelner und ganzer Städte unbefriedigt bleiben mussten. Da entschloss sich D 1858 um die Zeit seiner Ehetrennung zu Vortragsrundreisen in grösstem Massstabe. Forster teilt dieselben in 4 Gruppen. Die erste 1858—59 umfasste 125 Vortragabende in England, Irland und Schottland; ausser den genannten Stücken kamen Abschnitte aus *Dombey*, *Pickwick*, *Chuzzlewit* und den Weihnachtsnummern von 1854 und 55 zum Vortrag. Die zweite Gruppe fällt in die Jahre 1861—63; sie zählt 4 Vorträge in Paris, 29 in London und etwa 100 in den englischen Provinzen und Schottland; als neue Nummer wurde ein Abschnitt aus *Nickleby* aufgenommen. Die dritte Gruppe 1866—68 besteht aus 133 Vorträgen, wovon 51 im vereinigten Königreiche, der Rest in Amerika; neu hinzu kamen Stücke aus den Weihnachtsnummern von 1865 und 66. Nach dieser Leistung fühlte D seine Kraft erlahmen. Er setzte daher eine Abschiedsrundreise an, welche 100 Abende in England, Irland und Schottland umfassen sollte. Nach dem 74. Abende hatte er am 22. April 1869 in Preston einen leichten Schlaganfall, infolgedessen er sein Testament aufsetzte. Die Ärzte ordneten Ruhe an und verboten vor allem das Reisen. Nach längerer Ruhepause setzte D noch 12 Abschiedsabende für London an, die aber sein Tod unterbrach; als neuer Vortrag war die Mordscene aus *Twist* aufgenommen, physisch und psychisch die anstrengendste Leistung. Liest man aus den Briefen heraus, wieviel Körper- und Willenskraft und wieviel Unbehagen diese Vortragreisen, zumal durch die unvermeidlichen Plackereien mit Unternehmern und Hilfspersonal kosteten, ferner dass D seinen Schriftsteller- und Redakteurberuf daneben gewissenhaft erfüllte, so muss man staunen, dass er sie nicht alsbald wieder aufgab. Es ist wiederholt behauptet worden, Geiz und Habsucht seien die Triebfedern zu D' Vortraglust gewesen, er habe seit der Ehetrennung nur noch die eine amerikanische Idee gehabt, 'in shortest time to make a fortune'. Uneigennützigkeit und aufopfernde Nächstenliebe waren bis zum Jahre 1858 die Grundzüge seines Herzens; das eben hatte ihm so viele Bewunderer zugeführt und lag klar vor aller Welt. Wie könnten diese Tugenden plötzlich in ihr Gegenteil umgeschlagen sein? D selbst hat lange die Frage mit sich herumgetragen, ob er das Honorar für die Vorträge dürfe in die eigene Kasse fliessen lassen, ohne verkannt zu werden, und der Entschluss reifte erst nach vieler Aufregung zur That. Die Gründe sind, wie schon erwähnt, pecuniäre triftigster Art gewesen. Rege erhalten wurde die Vortraglust ausserdem durch den Wunsch und die Hoffnung, die in seinen Schriften niedergelegte Lehre von der wahren Barmherzigkeit über den ganzen christlichen Teil des Erdkreises,

soweit er englischer Zunge zugänglich war, zu verbreiten. Daher der abenteuerliche Plan, auch in Australien Vorträge zu halten. Für die getroffene Auswahl der Vortragstücke war dieser Gesichtspunkt allein massgebend. Übrigens waren die Vorträge mimische Leistungen. D trug frei vor und gab alle Gemütsstimmungen, Geberden und Bewegungen der handelnden Personen als Schauspieler wieder. Grade dadurch waren die Vorträge Meisterwerk und darum so stark besucht. Seine bei Hauptrollen angenommenen Geberden wurden öfter photographisch fixiert.

Über D' Bühnen- und Rundreiseleben mögen einige Briefstellen mitgeteilt werden. Von den Gastrollen in Montreal schreibt er L IV 32: „Ich gäbe etwas darum, mein lieber Felton, wenn Sie einmal bei Tage irgendwann zwischen 12 und 3 Uhr eben in unser düsteres und staubiges Theater hineinstolpern und zuschauen könnten, wie ich in Hemdärmeln als Bühnenleiter und Direktor des Ganzen unglaublich schwerfällige Damen und Herren flink mache und an den Rand des Wahnsinns bringe; wie ich in eigener Person dermassen schreie und umherfahre, dass jeder Menschenfreund das Recht hätte, mich sofort ohne Verhör in eine Zwangsjacke zu stecken; wie ich mich abmühe Herrn H. einen verschwommenen Schimmer vom Begriffe der Souffleur-Pflichten beizubringen, und wie ich in einem solchen Strudel von Lärm, Schmutz, Hin und Her, Wust und unentwirrbarem Durcheinander von Reden und Handlungen umherzappele, dass Sie beim blossen Anblick von Schwindel ergriffen würden. . . . Diese Art freiwilliger mühevoller Arbeit war einst mein grösstes Vergnügen. Der Furor ist wieder gewaltig über mich gekommen, und ich bin aufs Neue der Ansicht, dass die Natur mich für den Pächter eines Nationaltheaters bestimmt hatte, und dass Feder, Tinte und Papier den Bühnenleiter in mir verpfuscht haben.“ Über die erste Vortragreise L II 233: „Am 2. August begeben sich für etwa 4 Monate auf eine Lesetour durch England, Irland und Schottland. In dieser Zeit werde ich nicht weniger als 4—5 mal wöchentlich vorlesen. Das wird heisse Arbeit; doch wird voraussichtlich ein musikalisches Klimpern dabei herauskommen, das die harte Arbeit etwas lindert.“ Das musikalische Klimpern überstieg D' Erwartungen. Jeder Abend brachte im Durchschnitt einen Reinerlös von über tausend Mark. Besonders einträglich waren die Vorlesungen in Amerika. Doch waren es dort nicht Metallhaufen, sondern Papiergeldberge, von denen D scherzend berichtet: „Dolby kam eben vom Billetverkauf und warf einen so hohen Berg schmutziges Papiergeld auf den Tisch, dass es aussieht wie Familienwäsche.“ Besonders ergreifend war die Vorlesung des Carol vor den Arbeitern. D beschreibt sie L II 55: „Über die Hörer in Birmingham habe ich mich herzlich gefreut, sie waren ein ganz vorzügliches Publikum. Ich hatte nie, und es hat wohl überhaupt noch nie jemand einen so interessanten Anblick vor sich gehabt, wie diesen Arbeiter-Abend. Es waren ihrer 2500 anwesend, und eine feinfühlendere und aufmerksamer folgende Hörschaft ist undenkbar. Sie liessen sich nichts entgehen, verstanden nichts falsch, folgten jedem Worte genau, lachten und weinten mit köstlichem Ernste, und haben mich dermassen beseelt, dass mir zu Mute war als führen wir leibhaftig miteinander in die Wolken empor. Der Raum ist für diesen Zweck viel zu gross; aber das hatte ich alles sorgfältig erwogen und glaube, der Fernste hörte genau so gut als hätte ich in meinem Zimmer gelesen. . . . Allem Anschein nach lasen wir schon auf der ersten Seite so schön zusammen, als hätten wir um den Kamin gesessen.“ Aus den Schlussworten geht hervor, über ein wie kräftiges Organ D verfügte. Durch welches andere Mittel er bei Tausenden von Hörern jedem verständlich wurde, lehrt ein Brief L IV 195: „Heute Nachmittag hörte ich Ihren Vortrag, . . . Wenn Sie nur ein ganz klein wenig lauter sprechen möchten und einen Satz nie auch für den tausendsten Teil eines Augenblicks früher entlassen wollten, bis das letzte Wort ausgeklungen ist, so würden die Hörer besser folgen. Ein gesprochener Satz läuft im ganzen Leben nicht von selbst und darf nie, auch im unwesentlichsten Teile nicht, sich selbst überlassen werden. Man muss sich (mit der Stimme) schön von ihm verabschieden, so wird des Hörers Rolle überraschend leichter.“ Leider trieb D mit seiner Kraft Missbrauch. L III 255 heisst es: „Die Arbeit ist so anstrengend und meine Stimme so kostbar, dass ich mich hüten muss der Anstrengung auch nur ein Lot zuzusetzen

um nicht zusammenzubrechen. Das Vermeiden von Gas und Menschengewühl, wenn ich mich nicht gerade vor meinen Lichtern schmoren lasse, ist ein wesentlicher Teil meiner Lebensweise, die ich streng beobachte.“ Wiederholt wurde er in den letzten Jahren am Schluss des Vortrages ohnmächtig auf ein Sopha gebracht, wo er sich erst nach langer Ruhelage wieder erholte. Trotzdem schränkte er die Zahl der Vorträge nicht ein, bis der Tod in Preston zum erstenmale anknöpfte, und da war es leider schon zu spät.

Es erscheint auffallend, dass D nicht sein schriftstellerisches und dramatisches Talent vereinigte und wie sein Liebling Shakespeare oder wie Molière Bühnenstücke schrieb. Seine Versuche auf diesem Gebiete sind nicht über einige Possen hinausgekommen. Indess sind seine Novellen und Romane voll dramatischer Charaktere, Handlungen und Dialoge, sodass sich der Leser oft unwillkürlich vor die Bühne versetzt glaubt. Damit erklärt es sich auch, dass seine Werke so vielfach dramatisiert wurden. Kitton (in *Dickensiana*) zählt nicht weniger als 61 nach D' Werken bearbeitete Dramen und Possen auf. —

D' religiöser und politischer Standpunkt bilden den Kern seines Wesens. Er ist ein wahrer Christ, der nach dem Vorbilde und den Lehren Christi zu handeln strebt und es in allem Denken, Reden und Thun ernst nimmt. Humor und Komik sind ihm nur Mittel zum Zwecke; bitterer Ernst ist der tiefe Grundton seines Wesens, der so oft als Pathos in seinen Schriften durchklingt. Mit unerbittlicher Energie geht er in den Kampf für die, um deren Elend sich Kirche und Staat gar zu wenig kümmern, macht sich zum Anwalt aller Bedrängten und Verwahrlosten und tritt selbstlos mit ganzer Körper- und Geisteskraft, mit Hab' und Gut für sie ein. Und in der Überzeugung, dass er zu einem auserwählten Rüstzeug ersehen ist, stellt er sich in die vorderen Reihen, um Grosse und Hohe desto sicherer zu treffen; denn hier muss nach seiner Lebenserfahrung die Axt angelegt werden. Die Vertreter des öffentlichen Lebens, der Volkserziehung und Volksfürsorge, erscheinen ihm fast durchweg als Schmeichler und Heuchler, leere Plärrer und Phrasenmenschen, „Papageien“; in selbstsüchtigem Jagen nach Ehre und Geld haben sie für des Volkes wahres Wohl kein Auge und kein Herz; gleichgiltig schauen sie der Entwicklung der Dinge zu, überlassen ihre verantwortungsvollen Pflichten urteilslosen Unterbeamten, die als gleich egoistische Papageien und Blutsauger im Kleinen den armen Mann grausam unterdrücken und misshandeln. L III 58 heisst es: „Die Kirche, lieber Freund, widert mich an. Das Schauspiel, welches schamloses Gezänk von Priestern fast aller Benennungen darbietet, und die musterhafte Gemeinheit und Rachsucht, womit sie ihre Streitfragen erörtern, stossen mich gänzlich ab. Und das Bestreben der protestantischen Kirche, angesichts ihrer eigenen Geschichte jede Besprechung und besondere Ansicht zu verwerfen, ist ein so unverfrorener Unfug, dass ich nicht begreife, wie die Hochwürden, Hochehrwürden und alle anderen Würden, die ihm begehen, sich noch einander ins Antlitz schauen können ohne, wie vor Zeiten die Wahrsager, zu lachen. Vielleicht können sie es nicht und thun es auch nicht. Wie unsere erhabene und viel umstrittene christliche Religion in Zukunft zu handhaben sei, kann ich mich nicht unterfangen anzugeben; dass sich aber die Kirche ihre eigene Kehle zuschnürt, davon bin ich völlig überzeugt. Hier mehr Papsttum, dort mehr Methodismus — soviele Arten die Menschen zur ewigen Verdammnis zu bringen wie es Artikel giebt [im angl. Bekenntnis 39], und alle in ein und derselben ewig hin und her zankenden Gemeinschaft — der Meister des neuen Testaments in weite Ferne gerückt, und das leidenschaftliche Toben fast immer auf den Buchstaben in dunklen Abschnitten des alten Testaments gerichtet, welches selbst Gegenstand endloser Zurechtlegungen, Bearbeitungen und wechsellvoller Deutungen gewesen ist. Das kann nicht so bleiben. Die Kirche muss, wenn sie an der Zukunft regen Anteil nehmen will, eine christlichere werden mit weniger willkürlichen Behauptungen und einem festeren Anklammern an den Mantel unseres Heilandes, so wie Er auf dieser Erde wandelte und lehrte.“ Dem alten Testamente war D ebenso gram wie dem auserwählten Volke. „Die Hälfte alles Elendes und aller Heuchelei in der christlichen Welt, sagt er L II 269, hat, wie mir scheint, ihren Ursprung in dem hartnäckigen Entschlusse,

das neue Testament nicht als einen in sich genügenden Führer anerkennen und das alte Testament damit gewaltsam in einen Bund bringen zu wollen — wovon allerlei Kameelverschlucken und Mückenseihen kommt.“ Leidenschaftlich eifert D gegen den Katholicismus, z. B. L IV 176: „Hinsichtlich der Italiener bin ich nicht ganz Ihrer Ansicht. Zwar scheint mir Ihre Kenntnis des italienischen Charakters überraschend fein und eindringend. Doch meine ich, wir schulden es jenen überaus unglücklichen Menschen und ihrer politischen Erbärmlichkeit, uns mitleidsvoll zu fragen, ob ihre Fehler nicht im Wesentlichen die Fehler eines lange unterdrückten und von Priestern geknechteten Volkes sind; ob ihre Sucht zu schleichen und sich zusammenzuthun nicht eine Sucht ist, zu welcher Spione in jedem Gewande, von der dreifachen Krone an bis hinab zu einem Läusekopf, Generationen hindurch schon in ihre Ahnen den Keim legten? Freilich schaudere ich gleich Ihnen über den Jammer, den diese nutzlosen Empörungen im Gefolge haben, und auch mir wallt gleich Ihnen das Blut, wenn ich bedenke, wie die Führer geborgen sind und die Werkzeuge zu Hunderten zu Grunde gehen. Doch was hilft's? Sie leiden so grosses Unrecht, dass sie sich von Zeit zu Zeit empören müssen. Es hiesse die ewige Vorsehung Gottes bezweifeln, wollte man bezweifeln, dass ihre Empörungen zuletzt von Sieg gekrönt sein werden. Fruchtloses Ringen gegen herrschende Tyrannenmacht geht allem siegreichen Überwinden derselben voraus. Und ist es nicht ein bischen hartherzig von uns Engländern, deren Vorfahren sich so oft empört und so viel aufgelehnt haben, wenn wir vom sichern Platze aus mit Vergrößerungsgläsern zusehen und die Splitter im Gehirne wahnsinnig gemachter Menschen entdecken? Gesetzt, Sie und ich wären Italiener und als solche von Kind an bis heute aufgewachsen und all die Jahre täglich vom höllischen Beichtstuhle, von Kerkerlöchern und Soldaten eingeschüchtert, könnten wir bessere Menschen sein als sie sind? würden wir so gut sein? Ich nicht, befürchte ich, wenn ich mich recht kenne. Mich würde es zu einem heimtückischen, blutdürstigen, unversöhnlichen Wüterich machen, der um der Rache willen zu allem fähig wäre. Und wenn ich mit der Wahrheitsliebe im Unfrieden lebte, — setzen wir, wie immer, den schlimmsten Fall — wo sollte ich sie vor mir gehabt haben? Im alten Jesuiten-Collegium in Genua, auf der Chiaja in Neapel, in den Kirchen Roms, auf der Universität zu Padua, auf dem Markusplatz in Venedig, wo? und die Regierung ist doch an allen genannten Orten und überall in Italien.“ Auch gegen die anglikanische Kirche wendet sich D, so L IV 57: „Würde es der Richtung der Edinburgh Review entsprechen, wenn ich einen kräftigen Artikel gegen irgend ein Erziehungssystem schriebe, welches ausschliesslich auf den Grundsätzen der Staatskirche aufgebaut ist? Falls ja, so würde ich gerne zeigen, warum beispielsweise der Kirchenkatechismus bei der jetzt herrschenden Unwissenheit völlig unbrauchbar ist; ferner, dass nur ein einziges System, welches in den grossen religiösen Grundsätzen so allgemein gehalten ist, dass es alle [christlichen] Glaubensbekenntnisse umschliesst, den Bedürfnissen und dem Verstande der gefährlichen Gesellschaftsklassen gerecht wird. Dies ist die einzige breite Grundlage, die ich aufrecht halten kann, ohne meinem Fühlen und Denken über diesen Gegenstand etwas zu vergeben.“ Ein Geistlicher, der sich durch die Pickwick Papers betroffen fühlte, erhielt von D folgenden Bescheid L I 95: „Mit dem „Shepherd“ und mit dieser sowie jeder anderen Anspielung auf ihn beabsichtige ich zu zeigen, wie das Heilige entwürdigt, herabgezogen und lächerlich gemacht wird, wenn Leute, die völlig unfähig sind das Allergewöhnlichste zu lehren, sich unterfangen solche Geheimnisse auszulegen, und wie diese Leute, die aus Gottes Wort bloss nachgeplärrte Phrasen machen, dem Geiste fern stehen, in dem es seinen Ursprung hatte. Ich habe in vielen Gegenden Englands recht oft dergleichen beobachtet, aber noch nie erfahren, dass es zur Nächstenliebe oder zu guten Werken führt.“ Für ein dringendes Bedürfnis hält D die in richtiger Art betriebene innere Mission. L I 298: „Ich bin entschieden der Ansicht, dass die innere und äussere Mission nicht im richtigen Verhältnisse gehandhabt werden, und dass unser eignes Heim bei weitem die stärkeren und dringenderen Ansprüche erheben müsste. Ich habe in der That ganz ernste Zweifel, ob ein grosses Handelsland, das mit allen Weltteilen Verkehr unterhält, die umnachteten Teile der Erde

irgendwie besser christianisiren kann als wenn es seinen Reichtum und seine Macht dazu verwendet, zu Hause gute Christen zu erziehen und vernachlässigte und unerzogene Kinder, wo es sie nur irgend findet, von den Strassen fortzunehmen, ehe es den Blick nach aussen schweifen lässt. Denn setzt es diese Arbeit beharrlich fort und dringt damit bis in die tiefsten Schichten, so werden die von ihm ins Ausland geschickten Reisenden jeden Berufes gute, musterhafte, praktische Missionare sein, statt dass sie wie jetzt das Werk der bestberufenen Missionare wieder zu Schanden machen.“ In seinem Vaterlande hält D nicht die Habgier und das Jagen nach Ämtern für das schlimmere Laster, sondern die sich ins Fäustchen lachende Verstellung, das Scheinewollen und die damit verbundene Sinnlichkeit und Hohlheit. Mit kräftigen Worten schreibt er darüber L I 93: „Ich erkläre vor Gott, dass ich die Papageien der Gesellschaft für unerträglicher und gefährlicher halte als ihre Raubvögel. Sollte ich mich je selbst umbringen, so thue ich es im bitteren Groll darüber, dass ich die höllischen und verdammt guten alten Zeiten lobpreisen höre. . . . Ich schreibe für meinen Sohn eine kleine Geschichte Englands . . . Ich weiss nicht, was ich thäte, wenn Charles sich dereinst irgendwelche Ansichten der Conservativen oder der Hochkirche aneignete; und die beste Art ihn vor jedem derartigen entsetzlichen Vorkommnis zu behüten ist meines Erachtens, ihm schon in der Wiege die Papageienhülse umzudrehen. O Himmel, hätten Sie vorigen Montag mit mir an einem Armenhausfestessen teilnehmen können! Da waren Männer, welche Reden hielten und Ansichten vorbrachten, dass ein Aschenmann von mässigem Verstande durch seinen Aschenstaub hindurch schamrot geworden wäre, so etwas auch nur zu denken. Aalglattes, geiferndes, rundwanstiges, gemästetes, schlagflüssiges, schnarchendes Hornvieh, und die Hörer sprangen vor Jubel von den Sitzen! Nie habe ich ein solches Bild von der Macht des Geldbeutels gesehen, nie solange ich Augen und Ohren habe, mich bei seinem Anblick so erniedrigt und herabgewürdigt gefühlt. Der Hohn auf den gesunden Menschenverstand war zu fürchterlich, als dass man darüber hätte lachen können. . . . Es ist in 1001 Nacht ein grosser Fehler, . . . dass die Prinzessin den Menschen ihre Jugendschönheit durch Besprengen mit Goldwasser wieder verleiht. Es ist sonnenklar, dass sie durch diese Taufe Unmenschen aus ihnen gemacht haben muss.“

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass D immer wieder zu ernster Willenskraft im Lebenskampfe auffordert. Er war sich zu wohl bewusst, dass er selbst ihr allein seine glänzenden Erfolge verdankte, wie er es in seinen Briefen öfters betont. Am nachdrücklichsten weist er in Copperfield Kap. 42 darauf hin: „Wenn auch dieses Schriftstück nur für meine Augen bestimmt ist, so ist mir's doch, als ob ich nicht berichten sollte, wie eifrig ich mich, im Gefühle meiner Verantwortung Dora und ihren Tanten gegenüber, mit der fürchterlichen Stenographie und allen dazu gehörigen Kenntnissen beschäftigte. Zu meinen bisherigen Berichten über meine Geduldsübung in diesem Abschnitt meines Lebens und über eine zähe Willenskraft, welche damals in mir zu reifen begann und die ich als die starke Seite meines Charakters kenne, falls er überhaupt eine starke Seite hat, will ich nur noch hinzufügen, dass ich beim Rückblick finde, hier ist die Quelle meiner Erfolge zu suchen. In weltlichen Dingen bin ich sehr glücklich gewesen. Viele Menschen haben angestrongter gearbeitet und nicht halb so viel erreicht. Doch hätte ich ohne das seit jener Zeit geübte strenge Einhalten von Pünktlichkeit, Ordnung und Gewissenhaftigkeit und ohne den Entschluss, mich immer nur auf einen Gegenstand zu sammeln, wie schnell ihm auch ein neuer auf den Fersen folgte, meine Arbeit nimmer leisten können. Gott weiss, ich schreibe dies nicht aus Eigenlob. Wer, wie ich, einen Rückblick auf sein Leben wirft und dabei Seite für Seite weiter geht, der müsste ein vorzüglicher Mensch gewesen sein, wenn ihm das peinliche Bewusstsein erspart bliebe, dass er manche Gabe vernachlässigte, manche Gelegenheit verpasste, und dass manches schwankende und verkehrte Gefühl ihn beständig innerlich bekriegte und besiegte. Ich besitze wohl nicht eine Naturgabe, die ich nicht missbrauchte. Meine Meinung ist schlechthin, dass ich alles, was ich je zu thun versuchte, von ganzem Herzen gut zu thun versucht habe; so oft ich mich einer Sache widmete, habe ich mich ihr ganz ge-

widmet: in grossen Dingen und in kleinen bin ich stets bei vollstem Ernst gewesen. Ich habe es nie für möglich gehalten, dass eine angeborene oder erworbene Fähigkeit sich anmassen kann, ihr Ziel ohne jede anhaltende, ehrliche, mühevoll Arbeit erreichen zu wollen. Vollkommenes giebt es nicht auf dieser Erde. Ein glückliches Talent und ein günstiges Geschick können die beiden Seitenteile der Leiter bilden, auf welcher einige emporsteigen, aber die Sprossen der Leiter müssen aus Stoff bestehen, der nicht schleisst und nicht reisst; und es giebt nichts, was den gründlichen, eifrigen und aufrichtigen Ernst ersetzt. Nicht bloss eine Hand an das zu legen, worauf ich mich ganz werfen konnte, und nie eine Geringschätzung meiner Leistungen zu erheucheln: das, finde ich jetzt, sind meine goldenen Regeln gewesen.“ —

Über D als Schriftsteller gehen die Ansichten weit auseinander. Mit Ausnahme von Lord Macaulay's Meinung lauten die auf persönlicher Bekanntschaft beruhenden Urteile seiner grossen Zeitgenossen (Bulwer, Carlyle, George Eliot, Irving, Lewes, Thackeray u. a.) viel günstiger als die späteren auf seinen Schriften fussenden Urteile. Leslie Stephen schreibt im Dictionary of National Biography als klassischer Vertreter der heutigen englischen Kritik Folgendes: „Wenn Volkstümlichkeit bei den Halbgebildeten der richtige Massstab für litterarische Berühmtheit ist, so muss D unter den englischen Novellisten den ersten Platz beanspruchen. Das Urteil strengerer Kritiker besteht im Wesentlichen in der Behauptung, seinen Werken könnten nur Halbgebildete Geschmack abgewinnen. Sie geben zu, sein Humor sei unwiderstehlich, aber sein Pathos besitze trotz unendlicher Lebendigkeit wenig wirkliche Tiefe oder Zartgefühl, und seine erstaunliche Beobachtungsgabe stehe mit seiner Denkergabe in keinem Verhältnis. Die sozialen und politischen Ansichten, auf denen er beständig herumreitet, zeigen eine absichtliche Bevorzugung spontanen Instinkts vor ehrlicher, durchdachter Überzeugung. Sein Stil ist klar, kräftig und oft glücklich, aber maniriert und eher gezwungen als vornehm; offenbar schreibt er für Leser, die einen Scherz nicht begreifen, bis er ihnen gründlich eingepaukt ist; sein lebhaftes Erfassen absonderlicher Äusserlichkeiten wird zu einer Art Hallucination; und in seinen spätern Werken wirkt das Haschen nach Effekten, die nur als spontane berechtigt sind, gradezu peinlich. Seine Werke sind deshalb vielmehr eine unnachahmliche Karikatur des Humors seiner Zeit als Meisterstücke eines grossen Menschenkenners. Die Entscheidung zwischen diesem und günstigeren Urteilen muss einer späteren Ausgabe dieses Buches überlassen bleiben.“ Von seinem Standpunkte hat Stephen hiermit bis auf das Effekthaschen völlig gerecht geurteilt. Indess steht D selbst auf ganz anderem Boden. L II 7 führt er u. a. aus: „Je mehr wir vom Leben und seiner Kürze und der Welt und ihrer Mannigfaltigkeit sehen, desto mehr erkennen wir, dass die Übung unserer Fähigkeiten in irgend einer Kunst nur dann die Grundlagen zu einem erträglichen Urteil der Nachwelt legen wird, wenn wir uns damit an den grossen Ocean der Menschheit wenden, in welchem wir Tropfen sind.“ Die Kunst muss universal sein und darf sich nicht auf einen engen Kreis von besonders Gebildeten oder Mäcenaten beziehen, ist D' Hauptgrundsatz auch auf litterarischem Gebiete. Von diesem Grundsatz leitet er weiter die Forderungen ab: 1) Der gemeine Mann muss der Kunst zugänglicher gemacht d. h. besser gebildet werden, und 2) Die Kunst muss dem gemeinen Manne näher treten d. h. tiefer hinabsteigen. Diesen Forderungen gehorchend schreibt er in Stoff und Stil für den Geringsten im Volke verständlich und in stets edeler Sprache. Was dem gemeinen Manne fernliegt, eine ihm unverständliche Vergangenheit und hohe Kreise der Gegenwart, sind von der Behandlung ausgeschlossen; aber in allem, was er schreibt, ist stets die volle Wärme seines Herzens und Gefühls. Absichtliche Effekthascherei hat ihm sicherlich ferngelegen. Dass die von ihm gezeichneten Charaktere vielfach Karikaturen sind, lässt sich nicht leugnen: es hängt mit seiner Art, unwesentliche Absonderlichkeiten — in guter Absicht — über Gebühr hervortreten zu lassen und auch mit der stückweisen Entstehung seiner Werke zusammen. Sollte aber der D'sche Kunststandpunkt, den man den christlichen nennen könnte, nicht gleichberechtigt sein mit dem an Fürstenhöfen grossgezogenen klassischen Standpunkte, der über die Köpfe des ‚profanum vulgus‘ hinwegsieht und dem die Kunst nie vornehm und exklusiv genug

sein kann? François Coppée erteilte kürzlich auf eine Anfrage, welches seiner eigenen Werke er bevorzuge, folgende Antwort: „Unter den zahlreichen Seiten in Poesie oder Prosa, die ich geschrieben habe, habe ich eine gewisse Vorliebe für diejenigen, auf denen ich von den Niedrigen, den Stiefkindern des Schicksals, rede und versucht habe den Reiz und die Poesie zu schildern, die ihr Leben besitzt, und ihnen so einigen Trost und einige Freude zu bringen. In diesem Punkte ist die Kritik zuweilen streng gegen mich gewesen, sie hat mir vorgeworfen, ich sei gemein und trivial, und hat dabei auf die Vornehmheit der Kunst verwiesen. Ich unterschreibe alle ihre Verwahrungen: Alter und Erfahrung lehren uns täglich bescheidener werden. Zu meiner Verteidigung aber will ich anführen, dass ich diesen Teil meiner Werke mit wahren Gefühl und aufrichtiger Wärme geschrieben habe. Die Zustimmung der Niedrigen, wovon ich so viele und so rührende Beweise erhalten habe, ist mir ein süßes Lohn dafür gewesen. Daher bleibe ich bei meiner Vorliebe für jene Seiten, auf denen ich sicher bin ein Wohlthäter gewesen zu sein.“ Das ist so völlig in D'schem Geiste gedacht, dass man meinen könnte, D selbst weise damit Angriffe auf seine Schriften in ihre Schranken. So mögen denn Coppée's Worte zu D' Verteidigung hier stehen. D' Lebensarbeit ist, obwohl sie das gewollte und erhoffte Ziel — die Lösung der sozialen Frage — bei weitem nicht erreichte, von entschiedenem Segen für sein Volk gewesen und hat einen nachhaltigen Einfluss auf dasselbe geübt. Sie hat Manchem Auge und Herz geöffnet, viele Not gestillt, viele Betrübte getröstet und viele Missstände im Lande beseitigt. Und diese Lebensarbeit bleibt bestehen, allen abfälligen Urteilen zum Trotz; und auch D' Schriften müssen als der Ausdruck und überlebende Rest derselben vorurteilsfreie Leser stets mit Achtung und Dank erfüllen. D' Lebensarbeit ist durch ihr Ringen nach leiblicher und geistiger Freiheit des Einzelnen wie des Volkes ein nationales Denkmal, das nicht so leicht der Vergessenheit anheimfallen wird — das einzige Denkmal, welches diesem grossherzigen, guten Menschen errichtet werden wird, weil er sich jedes andere verbeten hat. Seine Nation aber wusste ihn richtig zu ehren, indem sie ihm, seinem eigenen Wunsche zuwider, seinen letzten Ruheplatz in der Dichterecke der Westminster Abtei an der Seite von Chaucer, Shakespeare und Dryden anwies.

